

Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Januar 1938, Nummer 1

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **83 (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1938

26. JAHRGANG · NUMMER 1

Der Geist im Glas

Alle von euch haben schon merkwürdige Wolken bestaunt. Warum? (Wir haben darin Tiere und Menschenköpfe gesehen.) Was tun die Wolken? (jagen, fliehen, schleichen, zerflattern, ballen sich). Was glaubten einst die Alemannen in auffahrenden Nebelfetzen zu sehen? (Nixen, Kobolde, böse Geister.) Hört den Anfang einer Wolkengeistgeschichte!

Ein Studentlein schlendert durch den Wald. Während es erhobenen Hauptes dem Gesang eines fremden schönen Vogels lauscht, wird eine Stimme der Erde vernehmbar. Der Bursche stolpert dem Tone nach und findet unter den Wurzeln einer uralten Eiche eine versiegelte Flasche, woraus es dumpf dröhnt: «Lass mich heraus! Lass mich heraus!» Auf das inständige Flehen hin öffnet der Finder die Flasche. Rauch entströmt dem Flaschenmund, wallt auf und ballt sich zu einer greulichen Fratze. Augen schillern tigergelb und grün, Nüstern schnauben, Zähne fletschen, Arme und krallenbewehrte Pranken greifen nach dem verdutzten Studentlein, dem eine Gänsehaut den Rücken hinabläuft. (Der Schluss des Märchens wird in der folgenden Sprachstunde fertig erzählt oder von den Schülern selbst erfunden.)

Das Aufsteigen, Ausbreiten, Zusammenballen, Neigen und Greifen des Geistes ahmt der Lehrer bei der kurzen Einführung nach, so dass eine deutliche Bildvorstellung in den Kindern geweckt wird. Wir versuchen, was wir deutlich vor uns sehen, mit wenig dünnen Linien auf dem Blatt festzuhalten und dann den Geist uns auszumalen. Warum vermeiden wir bei der Vorzeichnung wohl dicke Striche? (Der Geist erscheint halb als Wolke, halb als Mensch.) Was für Farben wählen wir für den Kopf? (düstere, angsterregende Farben), den Rumpf? (wässrig zerfließende.)

Kollegen befürchten etwa, dass durch solche Aufgaben Angstzustände im Kinde geweckt werden könnten; das Gegenteil ist der Fall, bei solchen Themen befreien sich die Kinder oft von schweren Hemmungen.

Die gleiche Aufgabe können wir in anderer Form aus den Märchen «Der Fischer und der Geist» und «Aladdin und die Wunderlampe» aus Tausendundeiner Nacht auch auf der Sekundarschulstufe stellen.

Die Ausführung der Arbeiten erfreut Schüler und Lehrer durch die Verschiedenartigkeit. Da schnell die Zunge wie ein Flammenschwert aus dem Mund, dort gerät der schreckhafte Blick besonders gut. Der Geist einer Sechstklässlerin, die schon viel Modejournalen gesehen, gleicht einem geschneigeltten Variétékünstler. Auf einem andern Blatt dagegen bekommt die Erfindung eine archaisch streng geschlossene Form.

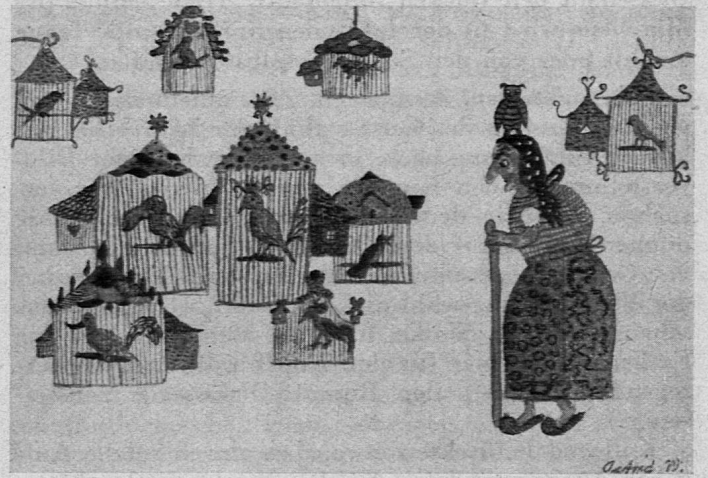
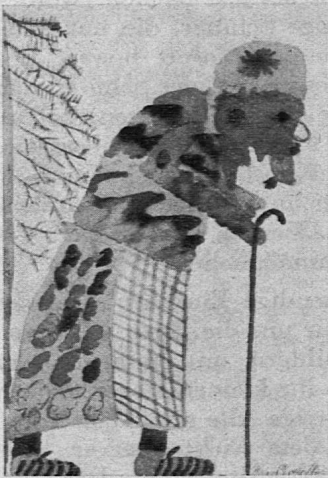
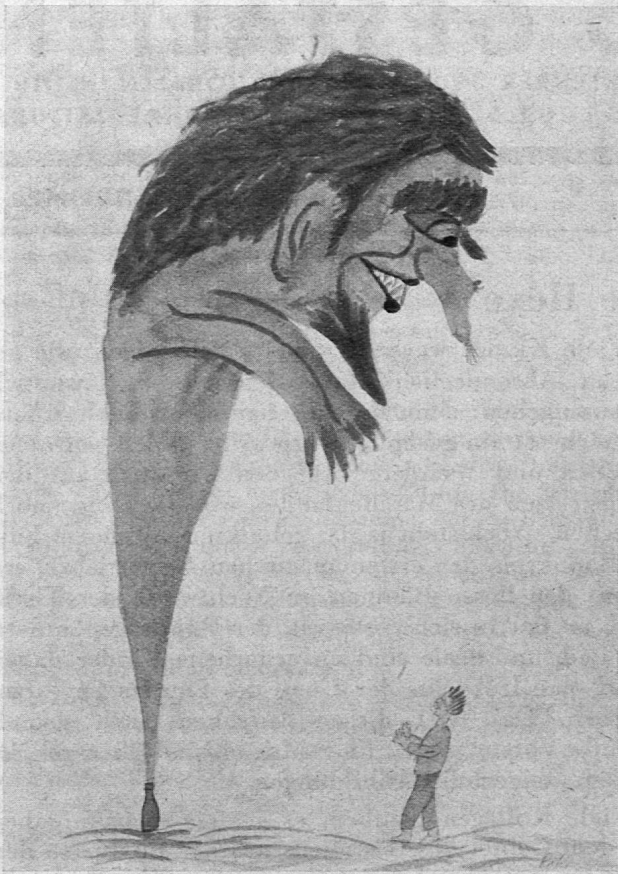
Kein anderes Fach ermöglicht den Schülern einen solch urpersönlichen Ausdruck seines Innenlebens wie der auf diese Weise geführte Zeichenunterricht.

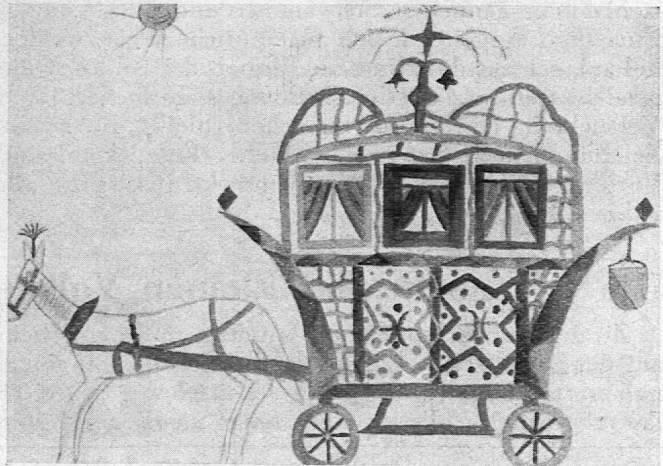
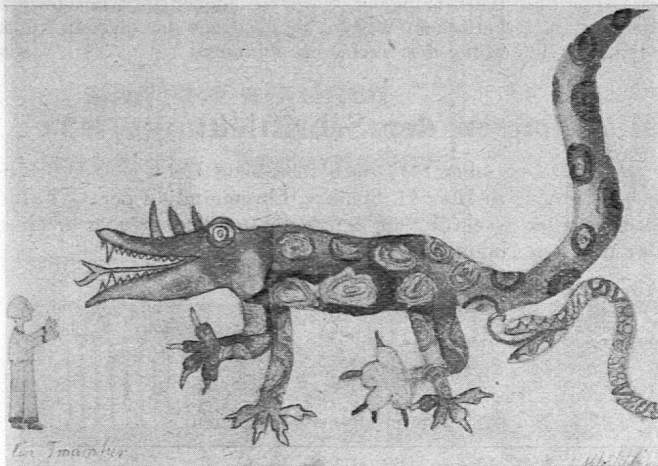
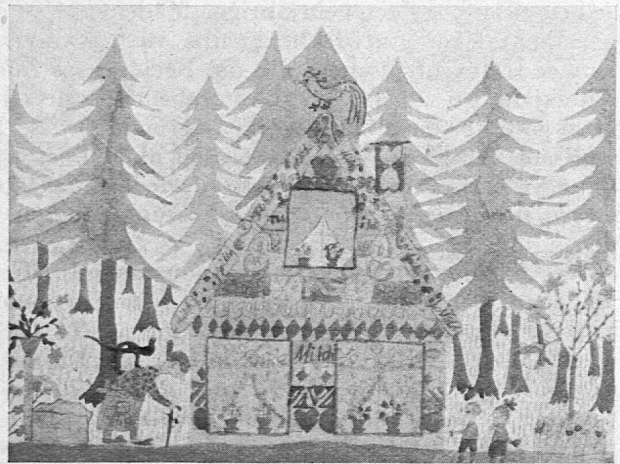
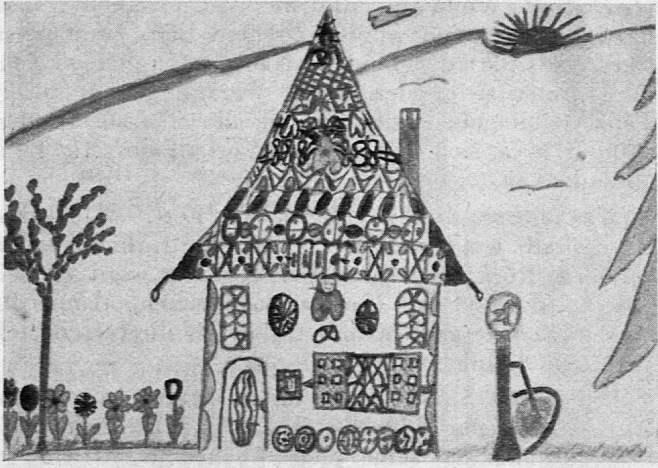
Die Hexe

Viele Kinder wagen erst bei Zeichnungen, die geradezu Absonderlichkeiten widerspiegeln, aus sich herauszugehen; denn in den scheinbaren Fehlern äussert sich oft ein gesunder Formwille. Solch seltsamen Gesellen und Weiblein begegnen wir auch auf den Landstrassen des Märchenlandes, wo alle Dinge noch sprechen. Noch steht ja das Schulkind mit einem Fuss im Bannkreis der ersten magischen Lebensjahre, wo es mit den bösen Bäumen im Nachtwind, der Tisch-ecke, an der es sich gestossen, der Puppe geplaudert. Mit Leib und Seele sind unverdorrene Kinder dabei, selbst eine Hexe aus der Leere des Papiers hervorzuzaubern. Dass bei diesen Aufgaben auch grundlegende Vorstellungen über Mensch und Tier geklärt werden, zeigen die Abbildungen.

Viele Kollegen glauben, es genüge, bei Aufgaben aus dem Gebiet des Gestaltens aus der Phantasie den Schülern das Thema zu stellen (z. B.: «Zeichnet eine Hexe!»), dass die Brünnelein kindlicher Schaffensfreude sprudeln, und der Lehrer habe weiter nichts zu tun, als sich hinter das Pult zurückzuziehen. Gewiss, in jeder Klasse gibt es einige Schüler, die nur eines leichten Anstosses bedürfen, um sofort bewegt und angeregt zu werden; ein grosser Teil der Schüler aber bleibt oft ratlos vor dem Zeichenbrette sitzen. Schaut nicht bald die gewünschte Figur heraus, so vermeint der Lehrer die kindlichen Kunstkräfte verneinen zu müssen und verfällt wieder in das ach so bequeme Vorlagenzeichnen, die das Werden persönlicher Gestaltungen der Schüler verunmöglichen.

Unerlässlich ist eine lebendige Einführung in das Thema. Entweder lassen wir uns die Hexe selbst von den Schülern drastisch schildern und mimen, oder wir sprechen zu ihnen: «So ihr kleinen Hexenmeister, heut' bannen wir die schnurrige Alte aus «Hänsel und Gretel» selbst einmal aus dem Nichts hervor. Die Hakennase schnuppert nach verirrt Kindern, die roten Augen triefen, die wulstige Unterlippe ragt mit dem einzigen Zahn weit vor, der Rücken krümmt sich zu einem Buckel — so schlurft sie daher in ihrem gebumten Unterrock und der Spitzennachthaube.» Nach der Einleitung erfolgt die Führung nicht durch Skizzen an der Wandtafel und auch nicht durch langatmige Erklärungen, sondern durch wenige freundliche Worte gegenüber Kindern, die sich noch irgendwie gehemmt fühlen. Während diese Aufgabe von der ersten bis zur siebenten Schulklasse gestellt werden kann, ist zu empfehlen, eine Hexe in grösserem Bildzusammenhang erst von der fünften Klasse an zeichnen zu lassen, obwohl begabte Schüler die grämliche Alte aus dem Märchen von Jorinde und Joringel mit den vielen raren Vögeln auch schon früher entzückend gestalten. (Zeichnung eines neunjährigen Mädchens.) Bei dieser Aufgabe werden die Kinder spielend in die Darstellung von Vogelformen eingeführt. Eine





(3) Hexenhäuschen (von Neun-, Zehn- u. Zwölfjährigen). Rotkäppchen und Elfenprinzessinnen (von einem achtjährigen Mädchen). Traumtier und Märchenwagen (von Zwölfjährigen). Lehrer: J. Weidmann.

besonders schöne Aufgabe aus dem genannten Märchen ist es, Joringel mit der Wunderblume, oder seine Begegnung mit der Uebeltäterin zeichnen zu lassen.

Das Hexenhaus

Hänsel und Gretel tappen hungernd und frierend durch den dunkeln Wald. Auf einmal fällt Licht ins Dickicht, und vor ihnen steht inmitten von sonnigen Blumenwiesen ein Märchenwunder, das Knusperhäuschen. Wie mag es ausgesehen haben? (Türpfosten farbig bebänderte Zuckerstengel, darüber Reihen von Brezeln, Törtchen, Lebkuchenherzen, Schokoladen. Daneben plätschert ein Sirupbrunnen).

Die Hausform wird möglichst einfach vorgezeichnet, damit eine grosse Fläche zum Schmücken übrig bleibt. Was für Farben wählen wir? (reine, leuchtende, zart abgestufte). Die Abbildung Seite 3 oben rechts ist die Arbeit eines begabten achtjährigen Mädchens und steht am Ende einer Entwicklungsreihe von etwa einem Dutzend Hexenhäuschen, die die Kleine vom fünften Altersjahr an an langen Winterabenden stets aufs neue gestaltet hat, was beweist, dass man gewisse Themen auf verschiedenen Altersstufen ohne Beeinträchtigung des kindlichen Interesses wiederholen kann, sofern sie in neuer, anregender Fassung geboten werden.

Die Abbildung daneben stammt von einem 10jährigen Mädchen. Der Lehrer, der selbst an den verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten Anteil nimmt, ist immer wieder überrascht durch neue Funde der Kinder, sowie über die Einheit, *den Stil* der einzelnen Leistungen, wie sie manches sogenannte Kunstwerk nicht aufweist. Viele Künstler erstaunen ja nicht wenig, wenn sie einmal echte (nicht verschulte!) Kinderzeichnungen zu Gesicht bekommen. Die Arbeiten der folgenden Abbildungen sind in der nämlichen Klasse entstanden. Beim ersten Anblick unterscheiden wir die Mädchen- von der Knabenzeichnung. Das Mädchen malt Häuschen und Ornamente in fast unwirklich zartem Meergrün und Rosa aus, so dass man es spürt: beim Berühren könnte ein solches Wunschgebilde zerfliessen. Im Gegensatz dazu steht das Hexenhaus mit braunen Brezeln und Broten, worein man herzhaft beissen kann.

Rotkäppchen

Beide Abbildungen stammen von einem begabten achtjährigen Mädchen. Typisch sind (Begegnung von Wolf und Kind) die kleinen Pflanzengrübchen, bestehend aus Tännchen, Schwämmen und Gras. Von der Einzelheit ausgehend, sich auf ähnliche Weise wiederholend, gelangt das Kind zur Einheit des Bildes. Während hier die friesartige Reihung sich lockert zum Versuch, in den Raum zu gehen, bleibt die zweite Zeichnung noch fast in der Fläche. Entzückend sind Vorhänge und Woldecke geschmückt. (Aufgabe für 1. bis 4. Klasse.)

Die Geschenke des kleinen Volkes

Zwei Handwerksburschen wandern im Mondschein auf der Landstrasse. Liebliche Musik ertönt von einem nahen Blumenhügel. Die Burschen schreiten darauf zu und erblicken eine Menge niedlicher Männ-

chen und Weiblein, die im Ringelreihen einen härtigen Alten in wunderschönem Rock umtanzen. Der Alte winkt den beiden. Nach anfänglichem Zaudern treten sie in den Kreis, worauf der anmutige Tanz weiter geht. Aufgabe auf die nächste Sprachstunde ist es, sich den weitem Verlauf des Märchens auszudenken.

Was feierten die Zwerglein? (Ein Fest.) Wie waren sie deshalb wohl gekleidet? (in buntfarbige, schön verzierte Röcklein). Wen zeichnen wir wohl zuerst? (Zwergenkönig und Handwerksburschen, dann die tanzenden Zwerge.) Womit füllen wir die leeren Stellen aus? (Blumen.)

Die Arbeit Seite 4 links unten stammt von einem dreizehnjährigen Mädchen, das noch rein flächenhaft zeichnet, aber auf seine Weise auch eine ehrliche, in sich geschlossene Leistung zustande gebracht hat. Jede Form ist säuberlich von der andern durch eine gewisse Leere getrennt, so dass sie ganz zur Geltung kommt. Die andere Zeichnung rührt von einem zwölfjährigen Mädchen her, die nicht nur zeigt, welcher Hingabe Kinder an ihre Arbeit fähig sind, sondern vor allem durch den darin enthaltenen Märchenzauber entzückt, wie er nicht oft von Künstlern festgehalten worden ist.

J. Weidmann, Zürich.

Bücherschau

Thomas Roffler: *Schweizer Maler*. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig.

Der Band enthält Essays über Anton Graff, Barthélemy Menn, Arnold Böcklin, Albert Welti, Vorträge über Corot, das Illustrationswesen, Parallelismus, nebst einer Reihe kleinerer Arbeiten. Eine Anzahl von Bildern und Zeichnungen Rofflers schmückt das Buch. Erstaunlich ist nicht nur die vielseitige literarische und künstlerische Produktion des ungemein begabten Verfassers, der uns neben Werken über Hodler, Buchser, Ibsen, Spitteler, Gottfried Keller auch zahlreiche künstlerische Werke hinterlassen hat, sondern auch die Gewandtheit der Formulierung der Gedanken, die Eleganz der Sprache, die zwar nicht immer frei von Rhetorik ist, wie auch die Zeichnungen gelegentlich maniert erscheinen. Aber hinter dem Virtuosen spürt man den leidenschaftlich ringenden Künstler und Wahrheitssucher, der sich erst mit übermächtigen Vorbildern auseinandersetzen musste, bevor er zur eigenen künstlerischen Synthese vorzudringen vermochte. Das Buch über Gottfried Keller sollte seine letzte schriftstellerische Arbeit sein. Nachher wollte er sich ganz der Malerei hingeben. Vergönnte ihm auch das Schicksal, seine Anlagen ausreifen zu lassen, so bleibt Weizen doch Weizen, wenn wir statt der Aehre nur den jungen Halm sehen.

Im vorliegenden Band setzt sich Roffler besonders für die Schweizer Maler ein, die im Ausland oft missdeutet werden (Böcklin) oder sogar unter ausländischen Kunsthistorikern nicht bekannt sind (Albert Welti). Die Wege zur Kunstbetrachtung, wie sie uns in dem Werk eröffnet werden, scheinen uns deshalb so reich und fruchtbringend, weil sie nicht aus kunstgewerblichem und ästhetischem Wissen, sondern aus der eigenen künstlerischen Betätigung des Verfassers kommen. Wn

Mitteilungen der Schriftleitung

Am 31. Dezember 1937 starb in seinem Heim an der Freien Strasse in Zürich Herr H. Stauber, Ehrenmitglied der GSZ. Ein ausführlicher Nachruf von befreundeter Seite erfolgt in einer der nächsten Nummern.

Adresse des Präsidenten der GSZ:

Ernst Trachsel, Steinerstrasse 5, Bern.

Adresse des Aktuars der GSZ:

F. Braaker, Friedenstr. 5, Bern.

Adresse des Schriftleiters:

J. Weidmann, Schärenmoosstr. 91, Zürich.